

Andrea Spingler

Predigttext: Johannes 11, 47-53

Das Leben

Da versammelten die Hohen Priester und die Pharisäer den Hohen Rat und sagten: Was sollen wir unternehmen? Dieser Mensch tut viele Zeichen. Lassen wir ihn gewähren, so werden alle an ihn glauben, und die Römer werden kommen und uns Ort und Leute wegnehmen. Einer von ihnen aber, Kajafas, der in jenem Jahr Hoher Priester war, sagte zu ihnen: Ihr versteht nichts. Auch bedenkt ihr nicht, dass es für euch von Vorteil wäre, wenn ein einzelner Mensch für das Volk stirbt und nicht das ganze Volk zugrunde geht. Das aber sagte er nicht aus sich selbst, sondern als Hoher Priester jenes Jahres weissagte er, dass Jesus für das Volk sterben sollte, und nicht nur für das Volk, sondern auch, um die zerstreuten Kinder Gottes zusammenzuführen. Von jenem Tag an hielten sie es für beschlossen, dass sie ihn töten wollten.

Johannes 11, 47-53

Liebe Gemeinde, liebe Schwestern und Brüder,

jetzt wird's gefährlich! Gefährlich für Jesus, den sie zu töten beschliessen. Gefährlich auch für das Volk, das scheinbar voller Übereifer und in unbedachtem Herdentrieb den römischen Besatzern in die Arme läuft. Und gefährlich wird's vor allem auch für den Hohen Rat – für Kajafas und seine Leute, die um ihre Stellung und ihr Ansehen fürchten. Es knistert aller Orten, die Stimmung ist aufgeladen; die Massen sind ebenso unberechenbar wie die ohnmächtigen Mächtigen. Es wird gefährlich – da und dort.

Der Evangelist macht uns jetzt zu Zeugen einer Kabinettsbesprechung. Den Mächtigen war dieser Jesus, sein geheimnisvolles Wirken und seine zahlreiche Anhängerschaft schon seit längerer Zeit ein Dorn im Auge gewesen. Der Hohe Rat war die jüdische Regierung in Palästina. Keine unabhängige zwar – die Römer hatten das Land besetzt, aber die Hohen Priester und Pharisäer hatten immerhin gewisse Aufgaben der Selbstverwaltung wahrzunehmen.

Nun gerät das bisschen Freiheit unter der Besatzung, das bisschen Eigenständigkeit in Gefahr. „Wenn wir diesen Jesus gewähren lassen“, wenn er weiterhin die Leute aufwiegelt, mit seltsamen Aktionen da und dort für Aufsehen sorgt, wenn die Menschen ihm mehr und mehr zutrauen, ihn gar für den Messias zu halten beginnen und misstrauisch werden gegenüber den Mächtigen der Welt, dann – ja „dann werden die Römer kommen und uns Land und Leute wegnehmen“. Sie würden kommen – so ist es später im Jahr 70 n.Chr. dann auch geschehen – die Römer würden kommen, den Tempel als heiligen Ort der Juden zerstören und ihnen den letzten bescheidenen Rest ihrer eigenständigen Existenz nehmen. Dahin wäre das bisschen Selbstverwaltung.

Wir gehen in diesen Tagen mit grossen Schritten der Karwoche entgegen. Die wunderbare Szenerie draussen im Foyer erinnert uns daran, dass wir in einer Woche den Palmsonntag feiern, den Einzug Jesu in Jerusalem, und damit die letzten Tage vor seiner Kreuzigung. In dem, was uns Johannes heute berichtet, spüren wir schon einiges davon, wie sich die Lage zuspitzt, wie es für Jesus enger wird. Den Grund dafür, dass die Nervosität im Hohen Rat steigt – den Grund dafür gibt uns Johannes mit einem knappen Satz an: „Was sollen wir unternehmen?“, sagen die Hohen Priester und Pharisäer zueinander – „dieser Mensch tut viele Zeichen“.

Dass Jesus Zeichen tut, viele Zeichen gar, das scheint es zu sein, was der politischen Elite langsam aber sicher unheimlich wird. Das hat in aller Tragik etwas Komisches, finde ich. Es ist nicht so, dass man Jesus für einen Scharlatan hält, das Gefühl hat, er halte die Menschen zum Narren und gaukle ihnen etwas vor. Nein, dass er machtvolle Zeichen tut, das scheint unumstritten zu sein. Und gerade das ist unangenehm. Die Zeichen, die er tut, sprechen allzu sehr für ihn und seine Botschaft.

Das Letzte, was man von Jesus vernommen hatte, war die Geschichte mit Lazarus. Der Freund von Jesus, der Bruder von Maria und Martha war schon vor Tagen gestorben und in sein Grab gelegt worden. Es hatte schon zu stinken begonnen, wird berichtet. Aber dann war Jesus gekommen, empört und voller Trauer um seinen Freund, und hatte den Toten aus seiner Grabhöhle herausgerufen, ihn aus dem Verwesungsgeruch heraus ins Leben zurückgeholt.

Die Auferweckung des Lazarus hat die Dabeistehenden nicht kalt gelassen. Ein Mausetoter lebt wieder! Und nicht nur das: Jesus will sein Zeichen nicht nur als ein bisschen Zauberei verstanden wissen – nein, er sagt etwas ganz Ungeheuerliches: Ich bin die Auferstehung und das Leben. Ich tue hier nicht einfach etwas, sondern ich bin es in Person. Mit mir steht und

fällt das Leben. Ich selber bin die Auferstehung, der Grund dafür, dass überhaupt Neues werden kann in der Welt. Ich bin die Auferstehung und das Leben.

Dieser Jesus, die Kraft seiner Botschaft ist nicht nur für den Hohen Rat, damals in Jerusalem, bedrohlich. Jesu Selbstverständnis war durch die Zeiten hindurch für viele Machtsysteme eine Bedrohung.

Wenn Christus selber Auferstehung und Leben ist, dann verlieren selbst diktatorische Systeme ihre Übermacht. Aus den Weltkriegen sind uns zahlreiche Beispiele bekannt von Christinnen und Christen, die sich bis zum Äussersten für das Leben anderer eingesetzt haben. Sie haben es deshalb tun können, weil sie den Tod nicht allzu sehr gefürchtet haben.

Wenn Christus selber Auferstehung und Leben ist, dann verlieren bis heute gesundheitspolitische Systeme und medizinische Halbgötter ihre Übermacht. Die meisten von uns kennen vermutlich Menschen, die in einer tödlichen Krankheit trotz dem Ringen mit der Vergänglichkeit nicht mehr um alles in der Welt um ihr Leben gekämpft haben. Sie haben es deshalb tun können, weil der Tod nicht ihre grösste Angst war.

Wenn Christus Auferstehung und Leben ist, dann verlieren selbst die Medien ihre meinungsbildende Übermacht. Vielleicht gelingt es uns selber hie und da, nicht einzustimmen in den grossen Chor derer, die den Untergang der Gesellschaft voraussagen. Vielleicht gelingt es hie und da, dass wir uns der angstschürenden Meinungsmache, den lebensfeindlichen Kräften nicht widerstandslos hingeben, sondern festhalten an der Hoffnung auf neue Anfänge, festhalten am Glauben an jene grosse Macht der Auferstehung, die alle Untergangskräfte der Welt in den Schatten stellt.

Dieser Jesus „tut nicht nur viele Zeichen“, wie der Hohe Rat feststellt, er ist nach seinem Selbstverständnis das Zeichen, ist das Leben. Das können die Hohen Priester und Pharisäer natürlich nicht wissen. Und auch Kajafas kann eigentlich nicht wissen, was er daraufhin sagt... „Ihr versteht nichts“ – meint er – „auch bedenkt ihr nicht, dass es für euch von Vorteil wäre, wenn ein einzelner Mensch für das Volk stirbt und nicht das ganze Volk zugrunde geht.“ Das hört sich so aufs Erste recht einsichtig an. Klar – lieber einer als ganz viele. Vielleicht wären die Kriege am Golf zu verhindern gewesen, wenn es gelungen wäre, Saddam Hussein rechtzeitig auszuschalten. Wenn einer eine hochansteckende Krankheit hat, lässt man ihn doch besser sterben, als dass er jene, die sich um ihn kümmern, ebenfalls in Todesgefahr bringt. Und schliesslich: Was spricht eigentlich gegen die Todesstrafe – ist doch besser, ein Mörder wird aus der Welt geschafft, als

dass wir Gefahr laufen, dass er das Leben weiterer Menschen bedrohen kann...

Es wird nicht nur ganz schnell zynisch, wenn wir so weiterdenken, sondern in aller oberflächlichen Logik zutiefst gefährlich und unwahr. Menschenleben lassen sich nie und nimmer gegen einander aufwiegen. Was mathematisch aufgeht, stimmt ethisch nicht. Ein Menschenleben ist nicht weniger Wert als zwei. Wir können nie schuldlos das Leben eines Menschen opfern – und sei es, um damit grösseres Unheil zu verhindern. Leben und Tod sind nicht uns in die Hand gelegt. Einer anstelle der andern – das funktioniert in unserer Welt nicht. Es wird nicht bei dem Einen bleiben. Ein grosses politisches Problem ist nicht mit einer Person aus der Welt zu schaffen. Wut und Rachegefühle der andern sind damit noch nicht beseitigt und werden wieder aufflammen. Und eine ansteckende Krankheit lässt sich ebenso wenig ausrotten, indem einer daran stirbt.

Sollte das Volk tatsächlich ruhig werden, wenn man Jesus aus der Welt schafft? Ist es für die Juden von Vorteil, wenn ein einzelner Mensch stirbt, damit nicht das ganze Volk durch die römischen Besatzer zugrunde geht? Die Geschichte hat anderes gezeigt. Ein paar Jahre später ist der Tempel zerstört und der jüdischen Selbstverwaltung jeglicher Boden genommen worden.

Und doch hat Kajafas Recht. In einem viel tieferen Sinn, als er es selber ahnen kann. Er tastet sich mit seinen Worten prophetisch an das Geheimnis von Karfreitag und Ostern heran. Es ist besser, dass einer stirbt, als dass alle zugrunde gehen. Nicht, weil Menschen dem Einen weniger Wert beimessen als den Vielen und ihn als Bauernopfer über die Klinge springen lassen. Nicht, weil Machthaber beschlossen haben, einen Sündenbock zu opfern, damit sie selber gut wegkommen.

Nein – es ist besser, dass einer stirbt, als dass alle zugrunde gehen; nur deshalb, weil er selber zugunsten von vielen in den Tod hinein und mitten hindurch geht. Nur deshalb, weil er nicht irgendeiner ist, sondern in Person das Leben und die Auferstehung. Nur deshalb, weil er zu unsern Gunsten kraftvoll für das Leben eintritt, an unserer Seite durch Todbringendes hindurch geht. Deshalb ist es besser, dass dieser Eine stirbt. Weil er es ein für allemal tut und nicht immer wieder ein Opfer gebracht werden muss. Deshalb ist es gut, dass dieser Eine stirbt. Weil dann keiner mehr gottverlassen zugrunde gehen wird.

Kajafas sagt etwas, was er selber nicht versteht. Und er ist damit nicht allein. Wenn wir über Tod und Auferstehung Jesu reden, können auch wir

nicht recht verstehen, was wir sagen. Es ist deshalb gut, dass wir es uns nicht selber sagen müssen, sondern es uns von Liedern, von den Worten der Bibel und geistvollen Zeitgenossen zusagen lassen dürfen.

Wir lassen es uns heute zusagen vom wortmächtigen Prediger und Poeten Kurt Marti – eines seiner bekannten Gedichte soll heute das letzte Predigtwort haben:

Das könnte manchen Herren so passen
Wenn mit dem Tode alles beglichen
Die Herrschaft der Herren
Die Knechtschaft der Knechte
Bestätigt wäre für immer

Das könnte manchen Herren so passen
Wenn sie in Ewigkeit
Herren blieben im teuren Privatgrab
Und ihre Knechte
Knechte in billigen Reihengräbern

Aber es kommt eine Auferstehung
Die anders ganz anders wird als wir dachten
Es kommt eine Auferstehung die ist
Der Aufstand Gottes gegen die Herren
Und gegen den Herrn aller Herren: den Tod
Amen.